

Gerhard Taddey (Hg.), **Geschützt, geduldet, gleichberechtigt.** Die Juden im baden-württembergischen Franken vom 17. Jahrhundert bis zum Ende des Kaiserreichs (1918). Verlag Jan Thorbecke, Ostfildern 2005. 214 Seiten.

Der als Band 52 in der Reihe „Forschungen aus Württembergisch Franken“, hg. vom Historischen Verein für Württembergisch Franken und dem Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein, erschienene Band dokumentiert die im Rahmen der sog. Schöntaler Tage 2003 gehaltenen Vorträge. Nun ist es nicht möglich den ganzen Aspektreichtum dieser Publikation zu spiegeln. Es können nur einige sehr knappe Schlaglichter geworfen werden, die dann aber vielleicht den geeigneten Leser dazu animieren, sich den ganzen Band gleichsam selbst zu „erlesen“!

Uri R. Kaufmann verfolgt die „*Spuren Jüdische(r) Viehhändler in Württembergisch Franken*“ (77–85) vom Spätmittelalter bzw. von der frühen Neuzeit seit der Entstehung des Landjudentums durch die Vertreibung aus den Städten bis zum 19./20. Jh. in 11 Thesen. In diesen Thesen findet die zunehmende Bedeutung des Viehhandels durch die größer werdenden Städte und ihren steigenden Fleischbedarf ebenso Berücksichtigung wie die Organisation des Viehhandels zwischen Bauern, Händlern und Metzgern oder die Rekonstruktion der (Vieh-)Handelswege und die Veränderung der Wirtschaftsgeografie etwa durch den Bau der Eisenbahnen im 19. Jh. Von besonderem Interesse für die Forschungsperspektive Kaufmanns ist die Frage nach dem Anteil der Juden am Viehhandel im untersuchten Zeitraum in Württembergisch Franken. Der Autor plädiert für eine differenzierte Sichtweise, da sich in der bisherigen Historiografie durchaus auch vorurteilsbeladene Einschätzungen und Wertungen ausmachen lassen, die einen überproportionalen Anteil jüdischer Händler am Viehhandel meinen ausmachen zu können. Dem hält Kaufmann seine eigenen Forschungsergebnisse entgegen: „Die großen Viehexportkaufleute in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Hohenlohe waren Christen, nicht Juden“ (78).

Wichtig ist dem Verfasser auch, darauf hinzuweisen, dass sich durchaus stabile und belastbare Beziehungen zwischen jüdischen Viehhändlern und christlichen Bauern herausgebildet haben, die „eine Geschäftsgemeinschaft zu beiderseitigem Nutzen“ ermöglichten (ebd.). Diese „Beziehungen (waren) stabil und überdauerten oft mehrere Generationen“ (ebd.). Abschließend formuliert Kaufmann eine ganze Reihe von Forschungsdesidera-



ten: „Viele Aspekte unseres Themas sind aber ungeklärt. Firmengeschichten müssten über Gewerberegister an Orten mit jüdischen Gemeinden [...] recherchiert werden. Eine Auswertung von Schuldenregistern und Hypothekerverzeichnissen könnte endlich Klarheit über die Herkunft der Gläubiger verschaffen. Über ausgewählte Markttortsarchive ließe sich die Bedeutung der jüdischen Viehhändler im Vergleich mit den christlichen, den Metzgern und anderen, auf einer seriösen Zahlenbasis etwa in Stichproben alle zehn Jahre untersuchen, in Markt- und Seuchenakten wäre die Geschichte der Viehhandelslinien genauer zu verfolgen. In der bauerlichen Presse könnte man weitere Informationen gewinnen, wie auch durch Marktberichte zu besonders bedeutenden Viehmärkten in regionalen Zeitungen“ (82).

Besonders eindrücklich präsentiert sich auch der Beitrag von *Barbara Schwedler*. Die Autorin vermittelt vor allem auch im fotografischen Bild beeindruckende Impressionen von „*Jüdische(n) Friedhöfen in Hohenlohe*“ (187–205), die wie viele jüdische Friedhöfe zumeist außerhalb der Ortschaften angesiedelt sind. *Bet ha-Chaim* („Haus des Lebens“) bzw. *Bet olam* („Haus der Ewigkeit“) sind die hebräischen Bezeichnungen für diese Orte. Ihre Fotografien bieten eindrückliche Impressionen für diese sprachlichen, symbolhaften Charakterisierungen. Ein jüdisches Grab darf nicht aufgelassen werden. Es ist der Ort für den Toten bis zum Jüngsten Tag. Die Gräber bleiben sich selbst überlassen, eine Grabpflege wie in der christlichen Tradition ist im Jüdischen nicht üblich. Die Besucher legen nur Gedenksteine auf das Grab als Zeichen der Erinnerung. So bilden die Gräber gleichsam archaische Denkmäler in einer ganz eigenen Mischung aus Kultur und Natur: verwitterte hebräische Schriftzeichen mit knappen Angaben und Daten zum Leben der hier Ruhenden, mit Symbolen, die entweder auf die stammesmäßige Herkunft des Toten verweisen oder sich auch auf Namen, Ämter, die Gelehrsamkeit, den Beruf, den frühen Tod oder auch anderes beziehen können, umgeben von Bäumen, eingebettet in das laub- und moosgesättigte Friedhofsareal, durch Mauern oder Zäune von der Landschaft abgegrenzt und ein – meist verschlossenes – Tor. Eingearbeitet sind Bilder der jüdischen Friedhöfe von Hohebach (im Jagsttal), Berlichingen, Michelbach an der Lücke, Weikersheim (im Taubertal), Braunsbach und Dünsbach. Der Beitrag stellt damit ein besonderes ikonografisches Highlight in dem auch ansonsten mit Bildmaterial reich geschmückten Band dar. Parallel dazu gelesen werden kann mit Gewinn auch der umfangreiche und akribisch erarbeitete Aufsatz von *Heinrich Kohring*, der die reiche „*Jüdische Grabstein-*



*symbolik*“ untersucht (9–46). Die Informationen vermitteln einen Eindruck von der auf jüdischen Grabsteinen verwendeten, äußerst bedeutungsgeladenen Symbolik, die sich dem „Normalbetrachter“ auf den ersten Blick überhaupt nicht erschließt. Und auch hier finden sich zur Illustration zahlreiche Fotografien.

Auch alle weiteren Beiträge sind allesamt recht lesenswert. Sie behandeln z. B. einzelne Orte und Landstriche: „Jüdische Gemeinden im Hohenlohekreis“ (*Rainer Gross*), „Die Ansiedlung in Ernsbach“ (*Eberhard Kugler*), „Spuren jüdischen Lebens in Heilbronn“ (*Susanne Schlösser*), „Die Unterlimpurger Synagoge“ (*Armin Panter, Felicitas Heimann-Jelinek*), aber auch Hintergrundthemen wie „Ritualmord und Schuldklage“ (*Barbara Staudinger*), „Prozesse vor dem Reichskammergericht“ (*Raimund J. Weber*), „Die Genisot als Geschichtsquelle“ (*Frowald-Gil Hüttenmeister*), „Eine Haggada von 1779“ (*Barbara Löslein*), „Die Emanzipation der württembergischen Juden“ (*Paul Sauer*), „Jüdische Selbstverwaltung“ (*Monika Preuß*). Als Fazit bleibt festzuhalten: Die hier zum Abdruck gebrachten regionalgeschichtlichen Tagungsvorträge vermögen ebenso wie die aufwendige Illustration und sonstige Gestaltung des vorliegenden Bandes einen wichtigen Beitrag zu liefern zur Beleuchtung der Geschichte der Juden im baden-württembergischen Franken vom 17. Jahrhundert bis zum Ende des Kaiserreichs 1918, wie es sich die Planer der Tagung im Jahre 2003 vorgenommen hatten. Der bibliophil ausgestattete Band sollte in keiner einschlägigen Bibliothek fehlen.

Horst F. Rupp, Würzburg

Walburga Zumbroich, **Mythos und Chaos**. Die Frage nach dem Leiden und nach dem Bösen im frührabbinischen Midrasch. Judentum und Christentum, Bd. 12. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2003. 174 Seiten.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem mythisch-mystischen Element im Judentum ist noch relativ jung. Herrschte bereits spätestens vom Mittelalter an – vor allem beeinflusst durch die maimonidische Philosophie – eine stark rationalistisch geprägte Auffassung von jüdischer Religion vor, so zeichnete sich insbesondere nach der Entstehung der Wissenschaft des Judentums im Deutschland des ausgehenden 18. Jahrhunderts eine noch stärkere Betonung des reinen Geistes ab, der sich einem philosophisch-ra-